

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 25 (2013)
Heft: 99

Artikel: Der Staat als Kunstmäzen und Filmproduzent
Autor: Leuenberger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles Quatsch?

Osteuropa ist nicht gerade bekannt als Hochburg des Qualitätsjournalismus. «Es fehlt an Ressourcen, und vielfach werden Zeitungen und Fernsehen instrumentalisiert von den Medienbaronen, denen sie gehören», sagt Stephan Russ-Mohl von der Universität der italienischen Schweiz (USI). Es fehle die Tradition der Professionalität im Journalismus, wie sie in Westeuropa und Amerika existiere.

Der Medienwissenschaftler hat 2004 das European Journalism Observatory gegründet. Damit versucht er, wichtige Erkenntnisse aus der Medienforschung an die Medienmacher in Ost und West heranzutragen, um so einen Beitrag zur Professionalisierung des Berufsstands zu leisten. Das sichtbarste Resultat des Projekts ist seine Website (<http://de.ejo-online.eu>). Ein ganzes Netzwerk von Medienwissenschaftlern und Journalisten publiziert darauf Texte zu Themen wie Medienökonomie, Pressefreiheit oder Medienethik und -qualität - in zehn Sprachen. Die Vernetzung der Projektpartner in Osteuropa gelinge allmählich besser, sagt Russ-Mohl. Auch der Bekanntheitsgrad der Websites steige ständig. «Allerdings braucht es für so ein Projekt einen langen Atem.»

Ein anderes Ziel des European Journalism Observatory ist es, die Erkenntnisse aus der Forschung auch in den «alten» Printmedien zu publizieren. Das sei in der Schweiz einfacher als in Osteuropa, sagt der Forscher. Allerdings gebe es auch bei uns Aufklärungsbedarf. «Wie viel Geld wird in die Medienforschung gepumpt?», fragt Russ-Mohl. «Und trotzdem denken viele Medienschaffende: Was diese Forscher in ihrem Elfenbeinturm machen, ist doch alles Quatsch!» Simon Koechlin



Den Berufsstand professionalisieren: Das European Journalism Observatory.



Druck von unten: Protestversammlung in Flawil, 1836 (Lithographie J. Werner).

Eine Konfliktgeschichte der Schweiz

Die schweizerische Eidgenossenschaft gehört zu den wenigen Nationen, die eine jahrhundertealte demokratische Tradition besitzen. In den spätmittelalterlichen Landsgemeindeorten Uri, Schwyz und Unterwalden wählten die Männer, die das Landrecht besaßen, die Regierung, bestimmten die Höhe der Abgaben und hielten Gericht - eine noch in der monarchisch dominierten frühen Neuzeit unerhörte Herrschaftspraxis. Allerdings war im Spätmittelalter nicht die ganze Eidgenossenschaft direkt demokratisch organisiert, und sie ist dies auch nicht ungebrochen geblieben. Im 1848 gegründeten Bundesstaat wurde das fakultative Gesetzesreferendum erst 1874 auf Druck populärer Bewegungen verankert.

Mit diesem Jahr und der revidierten Bundesverfassung beschliesst der Historiker Rolf Graber seine überraschende Sammlung von über hundert teils unpublizierten Quellenstücken. Meist nämlich führten Konflikte wegen ungenügender Mitspracherechte, missachteter Freiheiten und zu hoher Abgaben zur Entstehung der Schriften. Geradezu stimulierend wirkte die Helvetische Republik, die zwar die Landsgemeindedemokratie missachtete, aber die Befreiung der Untertanengebiete und die universalistisch menschenrechtliche Perspektive brachte. Informativ ist Rolf Grabers bescheiden als «Einleitungstext» betitelter, den Quellen folgender dichter historischer Abriss - nicht weniger als eine dichte alternative Konfliktgeschichte der Schweiz. Der Autor thematisiert hier auch die Defizite der direkten Demokratie, den erst kürzlich aufgehobenen Ausschluss der Frauen und der Juden. Sie werden punkto Diskriminierung nach und nach durch Migranten, Muslime und Sexualstraftäter ersetzt. uha

Rolf Graber: Wege zur direkten Demokratie in der Schweiz. Eine kommentierte Quellenauswahl von der Frühneuzeit bis 1874. Böhlau-Verlag, Wien u.a. 2013, 487 S.

Der Staat als Kunstmäzen und Filmproduzent

Der Schweizer Film ist internationales Aushängeschild und nationales Kommunikationsmedium - und auf die öffentliche Hand angewiesen. Die nicht immer harmonische «Dreiecksbeziehung» von Staat, Film und Publikum nimmt der Lausanner Kultursoziologe Olivier Moeschler in den Blick, wobei er den Ausnahmestatus der Filmpolitik betont: Ansonsten interveniert der Bund im Kunstbereich kaum. Die kenntnis- und detailreiche Studie zeichnet die Filmpolitik von ihren Anfängen in den 1930er Jahren über die Schaffung des Filmgesetzes 1963 bis in die Gegenwart nach. Nachdem die geistige Landesverteidigung den Film am Vorabend des Zweiten Weltkriegs zu einer «nationalen Frage» hat werden lassen, gewinnt das kritische Autorenkino der 60er und 70er Jahre mithilfe staatlicher Förderung internationale Beachtung. Seit den 90er Jahren prägen zunehmend marktorientierte Überlegungen die Förderpolitik. In der letzten Zeit deutet sich ein Comeback des Autorenfilms an.

Olivier Moeschler arbeitet die sich wandelnden Rollenverständnisse des Staats in der Filmförderung heraus: vom Berater und Kunstmäzen hin zum publikumsorientierten Unternehmer und Produzenten. Unterbeleuchtet bleibt dabei die Rolle des Publikums. Die 140 Seiten schmale, angenehm lesbare Studie zeugt von der Expertise des Autors. Sie bietet Spezialisten wie einer breiten Leserschaft spannende Einblicke in die noch immer wenig erforschte Schweizer Kulturpolitik. Susanne Leuenberger

Olivier Moeschler: Der Schweizer Film. Kulturpolitik im Wandel - Der Staat, die Filmschaffenden, das Publikum. Übersetzt von Claudine Kallenberger. Schüren-Verlag, Marburg 2013, 140 S.



Auf die öffentliche Hand angewiesen: Der Schweizer Film.